

GESELLSCHAFT

■ BLUM WILHELM, *Wirklichkeit des Lebens. Vom Wesen der dialektischen Vermittlung in Religion und Politik. (Themen unserer Zeit 2).* (186.) Schäuble Verlag, Rheinfelden 1985.

Der Regensburger Politologe und (philologisch geschulte) Philosoph wagt mit dieser Studie nicht wenig; er will „vom Wesen der Vermittlung in Politik und Religion“ handeln; und er redet nicht nur von einem Verhältnis, oder gar nur über ein Verhältnis; er möchte der „Wirklichkeit des Lebens“ auf den Grund gehen, „grundlagen-philosophisch“ fragen und denken.

Der entscheidende Begriff in der Untersuchung ist der der Vermittlung; das ist, was in der Geistesgeschichte mit Dialektik zur Diskussion stand. Die Frage ist freilich, ob diese zureichend gefaßt ist. Blum geht von Hegels Dialektik-Schema ab, greift auf das treffendere, sinnvollere Schema zurück, das sich in der griechischen Philosophie findet: „Dialektik ist jene Form der Erkenntnis, die auf dem Weg der Vermittlung zu ihrem Ziel gelangt. Dialektische Erkenntnis ist die Suche nach der Vermittlung: über diese hinaus, aber nicht ohne diese, erhebt sich die Erkenntnis dann zu dem Begründenden (denn auch die dialektische Vermittlung ist begründet, nicht begründend!)“ (14). Gerade in der Erörterung des „theologischen Hegel“ (Dialektik und Liebe) stößt Blum vor zu seiner markanten Bestimmung des Welt- und Lebens-Seins (17). Von daher wird ihm ein Schlüssel, der auch praktische Probleme zu sehen und zu eröffnen ermöglicht (z. B.: „Dialektik ist die Kunst, zu gewinnen, ohne zu siegen.“ 18).

Die großen Ebenen werden ausgebreitet: I: Vermittlung und Politik (19–108); III. Vermittlung und Religion (119–142). Das zwischen diesen beiden liegende Kapitel erörtert „Tod und Vermittlung“ (109–118). U. E. ist dieses Kapitel wohl der diskussionsbedürftigste der Abhandlung. Unter der Hand gerät dem Verfasser gerade die Todeswirklichkeit zu einer fundamental-theologischen Frage: Bedarf es nicht letztendlich eines guten Gottes, um das Leben mit seiner Dialektik zu begründen? (118) Blum scheint zu hoch zu greifen, wenn er auf diesem Weg zu einem „unaufhebbaren Postulat“ (118) kommt. Vieles im letzten Teil lädt nicht nur zum Nachdenken, sondern zum Be-sinnen ein. Die ganze Geistes- und Theologiegeschichte (mit so hochstehenden Dialektik-Denkern wie Nikolaus von Kues) ist das Argumentationsfeld, in dem hier nicht nur philosophiert, sondern auch theologisiert wird.

Diese „Studie“ — so könnte man dieses hochgeistige Arbeitsprodukt wohl zutreffend bezeichnen — eröffnet und lohnt eine genaue Befassung; auch der ausführliche Anmerkungsteil (153–174) gehört notwendig zum Studien-Material. Der sowohl aufweisende wie apologetische Stil solcher Philosophie ist provokant; niemand dürfte sich freilich polemisch angegriffen fühlen. Es ist nichts anderes als ein zweifelsohne leidenschaftlicher Streit um die Wahrheit der Wirklichkeit des Lebens. Und den braucht es — wollen Philosophie und Theologie ihre Existenz-

berechtigung nicht billig hinwerfen oder aufs Spiel setzen!

Im Epilog (143–151) mündet Blums Denkweg in eine Erörterung über das „Absolute und das Relative“; nicht zufällig ist sein Denkpartner hier Augustinus. Das Relative ist in solcher Umgebung nicht mehr das Defizitäre; das Relative ist Bezogenheit; und kommt schon Christliches zum Tragenden, wenn es abschließend heißt: „Die Glieder des Gottesstaates vergessen sich selbst und ihre Belange immer mehr, da sie um ihre Relativität (= Bezogenheit auf Gott) wissen, wohingegen die Glieder des irdischen Staates sich selbst verabsolutieren und sich gerade dadurch verfehlen: das Christentum aber ist . . . eine Kraft, „die alles Innerweltliche relativiert, indem es hindeutet auf den allein absoluten Gott und den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen: Jesus Christus“ (147).

Letztlich kommt die Antwort auf die Fragen von Dialektik und Vermittlung (auch für den Philosophen) aus der Wahrheit, die in der Bibel „Liebe“ genannt wird.

St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ *Gegen Unmenschlichkeit in der Wirtschaft.* Der Hirtenbrief der katholischen Bischöfe der USA „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle“. Aus deutscher Sicht kommentiert von Friedhelm Hengsbach SJ. (318.) Herder, Freiburg 1987. Kart. DM 19,80

Der Wirtschaftshirtenbrief der Amerikanischen Bischöfe liegt nun auch in deutscher Sprache schon in mehreren Ausgaben vor; (die Zeitschrift „Neue Ordnung“ bot auch ein Sonderheft mit einer zweisprachigen Ausgabe an). Die Edition im Herderverlag bringt dazu den wohl bisher umfassendsten Kommentar, den man bei uns greifen kann (er macht in diesem Band die Hälfte des Umfangs aus; 199–318).

Vf. des Kommentars (Jesuit, der an der Ordenshochschule in St. Georgen/Frankfurt lehrt) formuliert seine Perspektive „aus deutscher Sicht“ kommentiert von . . . Sozialaussagen und -lehren der Kirche stehen also — so wird supponiert — immer auch unter einer jeweiligen Perspektive und Interessensgebundenheit.

Die Entstehungsweise dieses Textes (in der dritten und endgültigen Fassung) und auch die weiten Diskussionen im Entstehungsprozeß werden als exemplarische Errungenschaft für zukünftige kirchliche Sozialaussagen gepriesen. Hengsbach freilich begnügt sich keinesfalls mit einem euphorischen Jubel über diesen Text und sein Werden; er geht zwar auch der „umwälzenden Vorgangsweise“ (201) nach; er befragt dann aber konsequent die Inhalte. Das gilt besonders auch für den Befund der „biblischen Gerechtigkeit“ (242 ff), für die „Wirtschaftsethik der Beteiligung“ (254 ff) für das Thema „Sozialstaat als Dauerexperiment“ (301 ff). Manches an der Terminologie wirkt fürs erste schockierend, etwa der Ausdruck „Kirchenwirtschaft“ (301 u. a.); das soll aber gerade nicht verhindern, den aufgeworfenen Fragen auf der Spur zu bleiben!

Diese Ausgabe ist bedeutsam auch wegen der Sammlung einer „ausgewählten Bibliographie“ aus dem